

## 4a Times Post: Stabiles Gleichgewicht

San Francisco, 6. Mai. Als ich im Ernährungsministerium zu meinem Interview mit der Ministerin eintraf, mußte ich zu meinem Bedauern hören, daß sie überlastet sei und mich nicht empfangen könne. Statt dessen wurde ich einem ihrer Staatssekretäre vorgestellt, einem Mann in den frühen Dreißigern, der mich in Arbeitskleidung empfing. In Anbetracht seiner Position war sein Büro erstaunlich unscheinbar: Es besaß weder Schreibtisch noch Konferenztisch noch Besuchersessel. An einer Wand stand eine Reihe überladener hölzerner Aktenschränke und Bücherregale, daneben Tische, auf denen ein absolutes Chaos von Papieren herrschte. An einer anderen Wand war eine Art Laboreinrichtung mit verschiedenen Testgeräten aufgebaut.

Der Staatssekretär ist, wie viele Ökopianer von einer zermürbenden Lässigkeit und spricht mit tiefer, schleppender Stimme. Er lümmelte sich auf Webkissen in einer sonnenbeschienenen Ecke des Zimmers unter einem Dachfenster, von dem eine Art Efeu herabhing, während sein Laborassistent Teewasser auf einem Bunsenbrenner kochte. Ich hockte mich unbeholfen auf den Boden und begann mit meinen sorgfältig vorbereiteten Fragen über die landwirtschaftliche Produktion Ökotropias. Diese Fragen wurden einfach übergangen. Statt dessen wollte mir der Staatssekretär unbedingt »ein paar Hintergrundinformationen geben«.

Er begann dann nicht etwa über Landwirtschaft, sondern über Abwässer zu sprechen und erklärte, daß das erste bedeutende Projekt seines Ministeriums nach der Erlangung der Unabhängigkeit darin bestanden habe, den Ernährungszyklus des Landes auf die Grundlage eines stabilen Gleichgewichts zu stellen: sämtliche Lebensmittelabfälle, Abwässer und sonstiger Müll sollten in organischen Dünger umgewandelt und dem Boden wieder zugeführt werden, um den Nahrungsmittel-Kreislauf zu schließen. Von jedem ökotropianischen Haushalt wird aus diesem Grund verlangt, daß er alle seine Abfälle nach Kompostierbarkeit und Rückschleusbarkeit ordnet, was einen enormen persönlichen Arbeitsaufwand erfordern muß; außerdem werden größere Kolonnen von Müllfahrzeugen benötigt.

Das Abwässersystem der Vergangenheit konnte man, so der Staatssekretär, eigentlich nur als »Beseitigungssystem« bezeichnen. Damals wurden Abwässer und Industriemüll nicht produktiv rückgeschleust, sondern in einem mehr oder weniger giftigen Zustand in Flüsse, Seen und Meere geleitet. Das sei, fuhr er fort, nicht nur gefährlich für die Volksgesundheit und die Existenz der Wasserlebewesen, sondern schon im Ansatz verschwenderisch und unnatürlich gewesen. Lächelnd fügte er hinzu, daß manche Formen der Abwässerbeseitigung früherer Tage, praktizierte man sie heute in Ökotopia, sogar als kriminell angesehen würden.

»In meinen Unterlagen dort drüben«, sagte er, »können Sie historische Dokumente darüber finden, daß große Summen für Öfen zur Verbrennung von Abwässerschlämme ausgegeben wurden. Ihre Konstrukteure wiesen stolz auf die relativ smogfreien Schornsteine hin. Wir dagegen wurden natürlich eines »Kloaken-Sozialismus« beschuldigt wie schon unsere Vorgänger in Milwaukee. Nichtsdestoweniger bauten wir ein nationales System der Schlammtrocknung und der Produktion von natürlichen Dünger auf. Nach sieben Jahren konnten wir

vollständig auf chemischen Dünger verzichten. An diesem Erfolg waren verschiedene Maßnahmen beteiligt: die Rückschleusung von Abwässern, die Kompostierung von Müll, die Verwendung stickstoffbindender Pflanzenzüchtungen und der Fruchtwechsel sowie schließlich auch die Nutzbarmachung von Tierdung.

Vielleicht haben Sie vom Zug aus gesehen, daß wir unsere Tiere in der Landwirtschaft, anders als bei Ihnen, nicht eng zusammengepfercht halten. Wir wollen, daß sie unter Bedingungen leben, die dem Naturzustand nahekommen. Aber das nicht nur aus sentimentalischen Gründen. Wir verhindern auf diese Weise nämlich den gewaltigen Anfall von Dung, der auf Ihren Viehweiden und Geflügelfarmen ein solches Problem darstellt. «

Natürlich erweckte diese selbstgefällige Aufrechnung in jeder Beziehung meine Skepsis, und ich fragte ihn nach den ökonomischen Nachteilen eines derartigen Systems, die jedoch glatt geleugnet wurden. »Im Gegenteil«, erwiderte er, »unser System ist beträchtlich billiger als Ihres, wenn man alle anfallenden Kosten berücksichtigt. Viele Ihrer Kosten werden ignoriert oder insgeheim auf die Nachwelt oder die Öffentlichkeit abgewälzt. Wir dagegen müssen sämtliche Kosten berücksichtigen. Andernfalls können wir nicht hoffen, ein stabiles Gleichgewicht innerhalb unserer Lebenssysteme zu verwirklichen, wie es unser grundlegendes ökologisches und politisches Ziel ist.

Wenn wir beispielsweise Ihre »freien« Praktiken der Flußverunreinigung fortgesetzt hätten, müßte früher oder später jemand anderes die Kosten in Rechnung stellen (und tragen), die durch die dann abgestorbenen Flüsse und Seen entstanden wären. Wir ziehen es vor, das selbst zu tun. In bestimmten Fällen ist es sicher nicht einfach, diese Kosten zu beziffern. Aber wir sind in der Lage gewesen, sie in Annäherungswerten zu erfassen, die politisch umsetzbar waren, nicht zuletzt auch deshalb, weil unser Land relativ gut überschaubar ist. « Ich erhielt die detaillierten Analysen, auf denen seine Äußerungen basieren, und habe sie in Ruhe studiert. Ausgedehnte wissenschaftliche Untersuchungen wären nötig, um sie zu bestätigen oder zu widerlegen. Sie wirken aber erstaunlich gediegen. Natürlich haben die Verhältnisse in Ökotopia der Regierung Maßnahmen gestattet, die bei den Kontrollinstanzen und Hemmschuhen unserer Demokratie unmöglich wären.

(...)

Einhergehend mit der Vereinfachung der Nahrungsmittelverarbeitung erzielten wir viele Einsparungen in der Lebensmittelauslieferung. Den Geschäftsleuten in der Lebensmittelbranche bei Ihnen ist wohlbekannt, daß ein Geschäft mit nur tausend Artikeln weit einfacher und billiger zu führen ist als eines mit fünftausend oder mehr, wie sie bei Ihnen die Regel sind. Aber unsere größten Einsparungen erzielten wir vermutlich einfach dadurch, daß wir die Herstellung vieler vorverarbeiteter und abgepackter Lebensmittel stoppten, die entweder wegen ihrer gesundheitlichen Risiken verboten worden waren oder auf Schwarzen Listen standen. «

War ich auf einen Riß in der schönen Fassade gestoßen, der mir den Blick auf umfangreiche totalitäre Eingriffe freigab? »Was für Listen sind das, und wie werden sie durchgesetzt?« fragte ich.

»Sie werden überhaupt nicht durchgesetzt. Vielleicht könnte man sagen, daß sie eine moralische Institution sind und als solche Einfluß ausüben. Aber sie sind gänzlich inoffiziell und werden von Studienkomitees der Konsumentenvereinigungen herausgegeben. Gewöhnlich fällt die Nachfrage merklich ab, wenn ein Produkt auf einer solchen Liste auftaucht. Die Hersteller sind dann im allgemeinen gezwungen, die Produktion einzustellen oder den Verkauf auf Spezialgeschäfte zu beschränken.«

»Aber diese Komitees sind doch sicher nicht befugt, nach eigenem Gutdünken zu handeln, ohne wissenschaftliche Absicherung oder die Ermächtigung der Regierung?«

Der Staatssekretär lächelte ziemlich matt und erwiderte: »In Ökoptopia geschehen viele, viele Dinge ohne Zustimmung der Regierung. Was die Studienkomitees betrifft, so stützen sie sich auf wissenschaftliche Gutachten, die mit aller nur erdenklichen Sorgfalt und Objektivität erstellt werden. Wissenschaftler dürfen in Ökoptopia für eine beratende Tätigkeit oder für Gutachten keine Zahlungen oder sonstige Entschädigungen von staatlicher oder privater Seite annehmen. Ihre Äußerungen sind daher ebensowenig korrumpiert wie die der Bürger selbst. Auf diese Weise vermeiden wir die unselige Situation, daß wie in Ihrem Lande alle Ölexperten von den Ölgesellschaften, alle Landwirtschaftsexperten von der Landwirtschaft und so weiter bezahlt werden.«

(...)

Ich kehrte in mein Hotel zurück und las die Broschüren. Eine davon bot eine hochtechnische Diskussion über die Wechselbeziehungen zwischen Abwässerschlämme, Bedarf an mineralischem Dünger, Grundwasserspiegel und -abfluß, landwirtschaftlichem Dung und verschiedenen Krankheitserregern. Eine andere, die mir in ihrem moralisierenden Tonfall besonders trostlos erschien, ging auf die Ernährungsgewohnheiten vor der Unabhängigkeit, insbesondere auf ihre gesundheitlichen Risiken ein. In ihrer humorlosen Haltung schien sie Soda-Drinks als Anschlag auf die gesamte Menschheit zu betrachten – als hätte man Amerikas Soda-Hersteller über dreißig Jahre hinweg für zehn Milliarden Zahnlöcher persönlich verantwortlich machen sollen! Die unerbittliche Tendenz, die Schuld bei den Produzenten zu suchen, ist, wie mir langsam klar wird, in Ökoptopia weitverbreitet und geht bis zur kompletten Leugnung der Verantwortlichkeit anderer – in diesem Fall der Soda-Konsumenten.

Mein Zimmer weist drei Abfallschächte auf, und ich habe jetzt, umsichtig wie ein echter Ökoptopianer, die Broschüren in den Schacht mit der Aufschrift »P« geworfen. Nur gut, daß es in Ökoptopia kein Kaugummi gibt – in welchen Schacht würde das gehören?

*Callenbach, Ökoptopia, Summerschool 2021* <https://www.gelbe-reihe.de/online-journalismus/buch/autorin/seminare/sommerakademie-magliaso/>